

Peter Grzybek

Slawistik in Graz: Gestern – Heute - Morgen

Slawistik in Graz: Graz als Standort

Gegenwärtiges Österreich –
Slawische Nachbarsprachen: Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch
Anerkannte Minderheitensprachen: Slowenisch, Burgenland-Kroatisch

Blick in die Geschichte: Nur auf Graz bezogen

Slawistik in Graz: Vorgeschichte, Geschichte, Gegenwart

Die Anfänge der Grazer Slawistik sind im Wesentlichen zweifach motiviert: zum einen politisch bzw. kulturpolitisch, zum anderen (inner)wissenschaftlich. Historisch gesehen, ist das in Graz nicht wesentlich anders als in der österreichischen Slawistik allgemein: Letztendlich ist es nämlich dieses Spannungsfeld zwischen (Kultur)-Politik einerseits und Wissenschaft andererseits, in dem die Slawistik als Fach in ihrer gesamten Geschichte immer gestanden ist. Dieser Umstand unterscheidet sie – historisch gesehen – nicht unwesentlich von anderen philologischen Disziplinen wie Germanistik, Anglistik oder Romanistik, und so ist die Slawistik eigentlich in der Verknüpfung mit ihrer kulturpolitischen Dimension bis auf den heutigen Tag immer in einen besonderen Begründungszusammenhang gestellt worden.

Auf die inhaltlichen und fachlichen Dimensionen der Slawistik wird noch in einer eigenen Vorlesung zu sprechen sein. Das wird in ca. vier Wochen sein, nachdem in einer Reihe von Vorlesungen zunächst der gesamte slawische Sprach- und Kulturraum etwas näher dargestellt worden ist. Heute wollen wir uns auf eine Darstellung des Grazer Instituts beschränken, und dabei einen Blick zurück in die Geschichte, angefangen mit der Zeit der Institutsgründung, werfen, um von da ausgehend die geschichtliche Entwicklung vor Ort nachzuvollziehen, aus der sich zumindest teilweise die heutige Gliederung und Ausrichtung besser beurteilen lässt.

Die frühesten Vorläufer einer slawistischen Tradition in Österreich sind primär im Zusammenhang mit dem geistig-kulturellen Erwachen der slawischen Völker der Habsburgermonarchie im Zeichen von Aufklärung und Romantik zu sehen. So wird bereits Ausgang des 18. Jhd.s der Weg für die Herausbildung der Slawistik als einer akademischen Institution geebnet: Nachdem an der Universität in Wien 1775 ein

Lektorat für tschechische (damals hieß es: „böhmische“) Sprache und Literatur eingerichtet worden war, lassen sich in Graz erste Spuren eines behördlichen Interesses an der Einführung von Slowenischunterricht an der Universität bzw. am damaligen Lyzeum im Jahr 1780 finden. Die Universität Graz war ja 1585 als Jesuitenschule gegründet worden; unter Joseph II. wurde sie 1782 zu einem Lyzeum degradiert und erst 1826 wieder zur Universität erhoben.

In die Bestrebungen, Slowenischunterricht an der Universität bzw. am Lyzeum zu institutionalisieren, kam jedoch erst um 1810/11 Bewegung, als sich in Graz slowenisch-sprachiger Theologen und Juristen zu einer Vereinigung zusammenschlossen, der *Societas slovenica*. Zwischen 1810 und 1812 verliefen die organisatorischen Vorbereitungen für die Gründung einer slowenischen Lehrkanzel am Grazer Lyzeum. Der Initiator, der Geistliche **Johann Nepomuk Primic**, strich in seinem „*Vorschlag zur Errichtung einer slowenischen Lehrkanzel*“ zwei Zwecke heraus: 1. die „*Ausbildung der Sprache*“ – die Lehrkanzel sollte in enger Zusammenarbeit mit anderweitig tätigen slowenischen Erneuerern eine wichtige pädagogische und wissenschaftliche Rolle spielen; der zweite Zweck war praktischer Natur: die Geistlichkeit und das Beamtentum würden die Sprache, die sie lernen, „*in religiöser und ästhetischer, in naturhistorischer und landwirtschaftlicher Hinsicht*“ verwenden können.

Positiv sprach sich zu dieser Angelegenheit eine Reihe von Grazer Prominenten aus. Als einer der befürwortenden Gründe wurde angeführt, dass Slowenisch die Muttersprache von ca. 40% der steirischen Bevölkerung sei: die Priester sollten, die Beamten könnten diese Sprache beherrschen. Ebenfalls wurde betont, dass Slowenisch mit anderen slawischen Mundarten verwandt sei, und dass die Slawen die Mehrheit der Bevölkerung im damaligen Habsburgerreich darstellten. Weiterhin wurde herausgestrichen, dass wegen der Gründung der illyrischen Provinzen der Zustrom von Priestern und Beamten aus Krain ausbleiben würde, und dass das Bildungsniveau der Slowenen in Österreich gehoben werden sollte.

Zur Erinnerung: Als **Illyrische Provinzen** wurden jene Gebiete am Ostufer der Adria und im Ostalpenraum bezeichnet, die zwischen 1807 und 1809 vom napoleonischen Frankreich erobert und annektiert wurden. Sie umfassten Dalmatien, Kroatien südlich der Save, Istrien, Triest, Gorizia, Krain und den westlichen Teil Kärntens. Nach dem französischen Sieg wurde 1809 die

Bildung der Illyrischen Provinzen durch ein Dekret Napoleons befohlen. Hauptstadt und Sitz des französischen Generalgouverneurs wurde Ljubljana/Laibach. Die Franzosen führten umgehend den Code civil ein, die Gesetze wurden außer in Französisch und Deutsch auch in „slawonischer Sprache“ veröffentlicht. Damit war eine Form des noch nicht codifizierten Slowenischen bzw. Kroatischen gemeint, was sich nicht unwesentlich auf die spätere Entwicklung der slowenischen Schriftsprache auswirken sollte.

Vor diesem historischen Hintergrund schlug das Steirisch-Kärntner Gubernium der Hofstudienkommission die Gründung einer slowenischen Lehrkanzel in Graz vor, was 1811 auch geschah. Noch im selben Jahr wurde mit der Lehrkanzel für die „windische Sprache“ ein primär für Studierende der Theologie und der Rechtswissenschaften bestimmtes Lektorat ausgeschrieben. Dieses wurde dem bereits genannten Primic zuerteilt, der 1813 seine ersten Vorlesungen unter dem Titel „Slowenische Sprache“ ankündigte; Primic unterrichtete jedoch nur drei Semester – dann verfiel er dem Wahnsinn. Zu seinem Gedenken wurde am 12.10.2001 eine zweisprachige Gedenktafel an der Alten Grazer Universität enthüllt. Abgelöst wurde er später (1833-1867) von Koloman Kvas (Colomann Quas), der Slowenisch wiederum als „windisch“ bezeichnete.

Zur Errichtung eines Lehrstuhls an der Universität, wie dies an der Wiener Universität bereits 1849 geschehen war, kam es jedoch erst später, Anfang der 70er Jahre des 19. Jhd.s: Auf Bestreben der philologischen Lehrkanzeln der Universität Graz wird dieser 1870 eine außerordentliche Lehrkanzel für Slawische Philologie zuerkannt – diese wird dem 1867 in Graz für Slawische Philologie habilitierten Slowenen Gregor Krek, einem Schüler des Begründers der Wiener Slawistik, Franz von Miklošič, zugeteilt. In der Begründung des Antrags heißt es unter anderem: „Die Kenntnis der slawischen Sprachen ist bei dem gegenwärtigen Stand der Sprachforschung ... eine Notwendigkeit“. Zum Ausdruck kommt in dieser Formulierung, dass es im Gegensatz zur Einrichtung des Slowenischlektorats Anfang des Jhd.s bei der Einrichtung der Lehrkanzel weniger kulturpolitische als vielmehr innerwissenschaftliche Motive waren, die der Slawistik förderlich waren: Insbesondere den Sprachwissenschaftlern der damaligen Zeit war an einer Förderung und Integration der Slawischen Philologie gelegen: ihnen ging es primär um die Rekonstruktion gemeinsamer Wurzeln und gesetzmäßiger Entwicklungen der indo-europäischen Sprachen, und so waren sie

darauf angewiesen, Material und Analysen des gesamten Sprachraums zur Verfügung zu haben.

So beginnt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine lange und nachhaltige Tradition der Philologie, die in der Grazer Slawistik mit Gregor Krek ihren Ausgang nahm. Kregs Übernahme der Lehrkanzel, die 1892 in ein Seminar und 1895 in das Institut für Slawistik umgeformt wurde, leitete eine fast 50jährige Tradition ein, die nicht nur für die Grazer Instituts- und Universitätsgeschichte, sondern auch für die slowenische bzw. slowenistische Wissenschaftsgeschichte von besonderer Bedeutung war, insofern als bis zum Zusammenbruch des Habsburgerreiches ausschließlich Slowenen das wissenschaftliche Profil der Grazer Slawistik prägten.

Die Einrichtung des Lehrstuhls in Graz fügt sich jedoch auch aus anderer, europäischer Perspektive, in ein für sich sprechendes Gesamtbild ein: In Zusammenschau mit den entsprechenden Lehrstuhlgründungen in Breslau (1842), Prag (1848), Wien (1849), sodann Leipzig (1870) und Berlin (1874) ergibt sich mit der Lehrstuhleinrichtung in Graz (1870/71) eine gesamt-europäische Nord-Süd-Achse, welche bestens die An- und Abgrenzung zum slawischen Osten illustriert:



Nach der Emeritierung von Krek im Jahre 1902 folgt diesem Matija Murko (1861-1952). Murko stammte aus der Gegend von Ptuj/Pettau, hatte unter anderem slawische Philologie in Wien (ebenfalls bei Miklosič) studiert. Nach seinem Doktorat in Wien (1886) ging er eine Zeit lang nach Moskau, unterrichtete nach seiner Rückkehr an der Universität Wien, kam dann 1902 nach Graz, wo er bis 1917 blieb – dann erhielt er einen Ruf nach Leipzig, wo er dem bedeutenden Slawisten August

Leskien folgte. In Graz hatte es zuvor, seit 1890, ausgehend vom Reichsrat, Bestrebungen auf politischer Ebene gegeben, neben der Lehrkanzel für allgemeine Slawistik eine außerordentliche Professur speziell für die Slowenistik zu schaffen. In diesem Zusammenhang erfolgte 1897 die Berufung von Karel Štrekelj (ebenfalls ein Schüler von Miklosič), der 1908 zum Ordinarius ernannt wurde. Nach dessen Tod (1912) folgte ihm 1913 Rajko Nahtigal; in dessen Vorlesungsprogramm standen neben Lehrveranstaltungen zum Slowenischen auch Kirchenslawisch, Serbokroatisch und Russisch, so dass die ursprünglich slowenistisch definierte Lehrkanzel sich auf slawische Sprachwissenschaften insgesamt ausweitete. Nach dem Weggang von Murko wurde Nahtigal 1918 zum Ordinarius ernannt. Nach Ende des ersten Weltkriegs – nachdem Slowenien sich gemeinsam mit Serbien und Kroatien im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen verbunden hatte – verlässt Nahtigal gemeinsam mit dem 1911 aus Wien gekommenen Fran Ramovš Graz und zieht nach Ljubljana, wo beide im Zuge des Aufbaus der Universität ein Ordinariat erhalten.

Damit findet ein wichtiges Kapitel nicht nur der Grazer, sondern auch der slowenischen Wissenschaftsgeschichte ein Ende; aufgeschlagen wird jeweils ein neues. Es endet die durch die Berufung von Slowenen geprägte Tradition, in Slowenien beginnt eine eigene slawistische Tradition, in Graz eine Phase der slawistischen Erweiterung. Das gilt aber nur im Hinblick auf die Art und Weise der slawistischen Forschung, denn zunächst sind nach 1918/19 beide Grazer Lehrstühle vakant – der eine wird bis 1964 vakant bleiben, der andere aufgrund verschiedener Umstände in den Berufungsverhandlungen, bis 1923. In diesem Jahr kommt Heinrich Felix Schmid, ein Schüler des bekannten Slawisten Max Vasmer, aus Berlin, zunächst als außerordentlicher Professor, der 1929 dann zum ordentlichen Professor ernannt wird. Schmid bringt ein ganz anderes Verständnis von Slawistik mit. So setzte er neben einem Fokus auf den südslawischen Sprachen gleichermaßen ostslawische Akzente, und beschäftigte sich verstärkt auch mit osteuropäischer Geschichte und Kultur. Mit Schmid wird der Slawistik so die Aufgabe zugeordnet, „zwischen der deutschen und der slavischen Geisteshaltung zu vermitteln“. Schmid und Trautmann distanzieren sich daher auch terminologisch von der „Slavischen Philologie und ziehen statt dessen die für sie umfassendere Bezeichnung „Slavistik“ vor.

Die Ära Schmid endet mit dem sog. „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland: Bedingt durch seinen Einsatz für den Erhalt der politischen Eigenständigkeit Österreichs wird Schmid 1938 zuerst in „Schutzhaft“ genommen, dann „beurlaubt“ und schließlich „in den Ruhestand“ versetzt. Erst nach dem Krieg nimmt er seine Tätigkeit kurzfristig wieder auf, nimmt dann aber 1947 in Wien eine Professur für osteuropäische Geschichte an. Seine Vertretung während der Kriegszeit übernimmt von 1941-44 Bernd von Arnim, der dann jedoch zur Wehrmacht eingezogen wird und 1946 stirbt. Die Leitung des Instituts übernimmt 1948 als außerordentlicher Professor Josef Matl, der in gleicher Funktion 1954 zum Ordinarius ernannt wird. Matl, der sich 1928 bei Schmid habilitiert hatte und während des Kriegs als Hauptmann der Reserve u.a. nach Sofia und Belgrad delegiert worden war, war 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden und hatte die Leitung des Instituts bis zu seiner Emeritierung 1968 inne. Ihm folgt im selben Jahr Linda Sadnik, eine Schülerin von Matl und von Arnim. Sadnik war von 1948-58 als Dozentin und außerordentliche Professorin in Graz tätig gewesen, war dann 1959 an das neu gegründete Slawistikinstitut nach Saarbrücken gegangen; aus Saarbrücken zurückgekehrt, bleibt sie bis zur ihrer Emeritierung 1975 im Amt. Ihr folgt 1978 für zehn Jahre Harald Jaksche, der jedoch 1988 bereits in Pension geht; nach mehrjähriger Vakanz und langwierigen Berufungsverfahren übernimmt Branko Tošović diesen Lehrstuhl 1996. Den anderen Lehrstuhl hatte bis zum letzten Semester Wolfgang Eismann inne, der 1988 die Nachfolge von Stanislaus Hafner antrat; mit Hafner war 1964 nach langen Jahren der Vakanz (seit 1918/19) endlich wieder der zweite Lehrstuhl des Instituts besetzt worden; damit hatte sich die im gesamten deutschen Sprachraum über lange Jahre übliche Besetzung eines slawistischen Instituts mit einem sprach- und einem literaturwissenschaftlichem Lehrstuhl auch in Graz etabliert.

Eismann, der seit 1962 bei Sadnik in Saarbrücken studiert hatte, kommt nach „Umwegen“ über Mannheim, Bochum und Oldenburg 1988 nach Graz. Hier leitet er, abgesehen von kurzen Unterbrechungen, das Institut von 1988 bis 2004. Abgelöst wird er 2004 vom derzeitigen Vorstand Peter Grzybek, der sich – 1992 aus Bochum kommend – 1994 in Graz habilitiert hatte und zuvor bereits (seit 1999) stellvertretender Institutsleiter war.

Damit zur Gegenwart

Das Studium der Slawistik in Graz

Am Grazer Institut für Slawistik werden drei Studienrichtungssprachen schwerpunktmäßig angeboten; in alphabetischer Reihenfolge sind dies: Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Russisch, Slowenisch. Alle drei konnten in der Vergangenheit als jeweilige Studienrichtungssprache sowohl im Rahmen des Diplomstudiums „Slawistik“ als auch mit dem Ziel der Lehramtsprüfung studiert werden. Dabei gab es nach dem zuletzt gültigen Gesetz nur noch ein Einfach-Studium, d.h. man konnte Slawistik nur als einzelnes, eigenständiges Vollfach studieren, nicht – wie früher – als Neben- oder Zweitfach, etwa mit dem Ziel einer Zusatzqualifikation.

Mit dem soeben begonnenen WS 2008/09 sind in Graz aufgrund der so genannten Bolognaisierung in ganz Europa drei entsprechende Bachelor- und drei Masterstudiengänge eingerichtet worden, so daß derzeit nicht weniger als 11 Studienpläne in Kraft sind.

~~Dieser Bologna-Prozess bezeichnet ein politisches Vorhaben zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulwesens bis zum Jahr 2010. Er beruht auf einer im Jahre 1999 von 29 europäischen Bildungsministern in Bologna unterzeichneten Erklärung. Dem waren zuvor zwei wichtige Abkommen vorausgegangen: erstens ein vom Europarat zusammen mit der UNESCO erarbeitetes Abkommen zur gegenseitigen Anerkennung von Studienabschlüssen (Lissabon Abkommen, 1997), und zweitens die so genannte Sorbonne Erklärung, die „Gemeinsame Erklärung zur Harmonisierung der Architektur der europäischen Hochschulbildung“ von 1998.~~

Neben diesen internationalen Hintergründen, die für eine nachhaltige Veränderung der Universitätslandschaft und damit auch des Grazer Instituts für Slawistik sorgen werden, hat sich auch innerhalb der Universität, der Fakultät und des Instituts in der allerjüngsten Zeit einiges verändert:

1. Es ist sozusagen durch die „Hintertür“ wieder so etwas ein Zweitfach eingeführt worden: Dieses betrifft alle Studierenden eines geisteswissenschaftlichen Bachelorstudiums, die entweder ein slawistisches Erstfach (also BKS oder Russisch oder Slowenisch) studieren, oder eines dieser Fächer als Zweitfach (gebundene Wahlfächer im Ausmaß von 24 ETCS)

2. In der Vergangenheit war es so, dass am Institut selbst Sprachkurse als integraler und obligatorischer Bestandteil des Studiums angeboten wurden; damit nahm das Institut es bewusst in Kauf, dass die eigentliche fachwissenschaftliche Ausbildung reduziert wurde, um mangelnde Sprachkenntnisse aufgrund fehlenden Angebots an den Schulen zu kompensieren. Das führte oft zu einer Über-Belegung dieser Kurse, da auch Studierende anderer Fächer, anderer Fakultäten oder auch anderer Universitäten sie besuchten. Deshalb wurden die Anfängerkurse mit Beginn des laufenden Semesters an den so genannten Treffpunkt Sprachen ausgelagert

Es ist derzeit absolut nicht absehbar, wie sich all diese Faktoren zusammen genommen auf den Studienbetrieb, auf die Zahl der inskribierten Studierenden und auf die Zahl der AbsolventInnen auswirken wird.

Die Studierendenzahlen in allen drei Richtungen haben 2008 ein absolutes Hoch in der Geschichte des Instituts erlebt: Zu verzeichnen waren nicht weniger als 625 inskribierte Studierende, davon 179 StudienanfängerInnen als vorläufiger Endpunkt eines seit Jahren anhaltenden Aufwärtstrends. Insgesamt zeichnet sich seit dem Studienjahr 1993 ein fast durchgehender Aufwärtstrend ab – dieser war lediglich nach Einführung der Studiengebühren (WS 2001) vorübergehend unterbrochen.

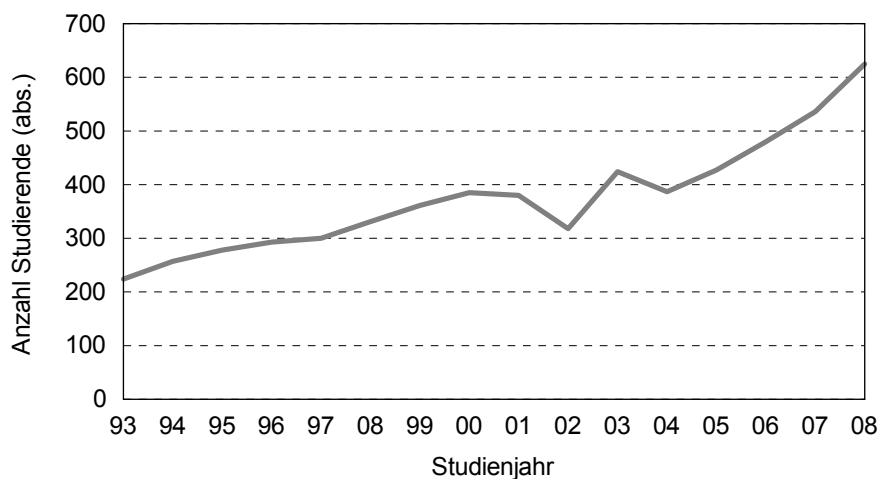


Abb.1: Entwicklung der Studierendenzahlen seit 1993

„Stärkste“ Studienrichtung in Graz ist Russisch: 279 inskribierte Studierende stellen etwa die Hälfte aller Inskribierten dar; zweitstärkste Studienrichtung ist B/K/S mit 180 Studierenden, also ungefähr ein Drittel aller Slawistik-Studierenden, Slowenisch

schließlich verzeichnet 71 Studierende. Eine genaue Aufschlüsselung getrennt nach Studienrichtungen bzw. Lehramt/Diplom findet sich in den beiden Tabellen.

Auflistung der Anzahl von Studierenden nach Studienrichtung im WS 2007/08

Sprache	Russisch		BKS		Slowenisch	
	Dipl.	Lehramt	Dipl.	Lehramt	Dipl.	Lehramt
Anzahl Studierende	279	47	180	30	71	18
Anfängerinnen	99	13	44	6	13	4

Auflistung der Anzahl von Studierenden nach Studienrichtung im SS 2007

Sprache	Russisch		BKS		Slowenisch	
	Dipl.	Lehramt	Dipl.	Lehramt	Dipl.	Lehramt
Anzahl Studierende	262	41	171	32	65	19
Anfängerinnen	17	3	7	2	4	1

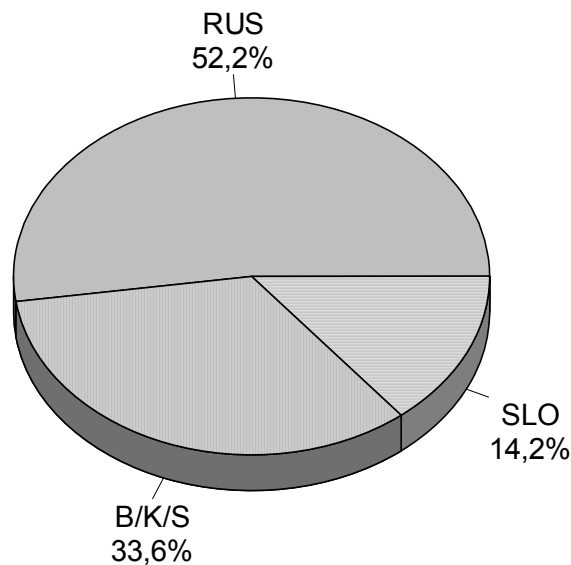


Abb. 2: Hörerzahlen nach Studienrichtungssprache

Forschung und Institutsprofil

Nicht nur in der Lehre, auch in der Forschung sind in den letzten Jahren in der Grazer Slawistik enorme Veränderungsprozesse festzustellen; diese sind zum einen inner-slawistisch motiviert, zum anderen stehen sie im Zusammenhang mit der allgemeinen Veränderung des gesellschaftlichen Auftrags und Selbstverständnisses der Universitäten allgemein.

So ist es in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden, ein nach außen hin erkennbares Profil zu transportieren, das sich nicht nur aus gewachsenen Traditionen oder individuellen Forschungsinteressen speist. Wie bereits erwähnt, fand in der österreichischen Slawistik bereits Ende der 90er Jahre eine Koordination des Angebots der Studiensprachen statt; die Profilbildung im Bereich der Forschung geht jedoch weiter und sieht inhaltliche Schwerpunktbildungen auf Instituts-, Fakultäts- und Universitätsebene vor. Vor diesem Hintergrund fand in der Geschichte der Universität Graz und damit auch des Instituts für Slawistik im Jahre 2006 erstmals eine externe Evaluation statt. Dabei ging es insbesondere um die Sondierung eines spezifischen Institutsprofils im Bereich der Forschung.

In diesem Zusammenhang hat das Grazer Institut für Slawistik – nicht unumstritten – besonderen Wert darauf gelegt, die in den philologischen Disziplinen erfolgte Ausdifferenzierung von Sprach- vs. Literaturwissenschaften nicht zu sehr zu verabsolutieren, sondern beide stärker komplementär zu verstehen und als wechselseitig durchdringend zu verankern.

Aufgrund dieses Profils hat sich das Institut selbst langfristig einer Reihe von Schwerpunkten verschrieben, die in den Bereichen der Sprach- und Literaturwissenschaften jeweils einander entsprechende Themenbereiche umfassen und durch kultur- und theoriebezogene Ansätze integriert werden: So ergänzen sich etwa die Schwerpunkte „Sprache und Identität“ und „Literatur und kulturelle Identität“ einander, ebenso wie auch „Slawische Minderheiten in Österreich“ und „Polyethnizität in der Literatur“. Konkret umgesetzt werden diese Rahmenthemen in Form von Publikationen und Forschungen, insbesondere auch Forschungsprojekten, die zudem die Möglichkeit bieten, die Verweildauer qualifizierter Absolventen am Institut zu verlängern.

Auch wenn sich also im deutschsprachigen Raum andere Philologien oder andere Slawistikinstitute anders definieren und positionieren, hält die Grazer Slawistik eben

diese integrative Zugangsweise für eines ihrer wesentlichen Charakteristika, was auch in den spezifischen Forschungsschwerpunkten zum Ausdruck kommt.

Mit diesem Institutsprofil steht die Grazer Slawistik einzigartig im gesamten deutschsprachigen Raum dar. Zudem positioniert sie sich mit den wissenschaftlichen Aktivitäten in den einzelnen Forschungsschwerpunkten im nationalen und internationalen Maßstab. Lässt man nur wesentliche Aktivitäten der letzten Jahre Revue passieren, so zeichnet sich allein aufgrund dieser Aktivitäten einerseits das breite Forschungsspektrum, andererseits die weit reichende Verflechtung der Grazer Slawistik in nationale und internationale Zusammenhänge ab.

INSTITUT FÜR SLAWISTIK

SPRACHWISSENSCHAFT

LITERATURWISSENSCHAFT

SLAWISCHE KULTURGESCHICHTE & KULTURTHEORIE

SPRACHE UND IDENTITÄT

- ◇ Unterschiede des B/K/S

Slawische Minderheiten in Österreich

- ◇ Lexikalische Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten
- ◇ Dialektale Phraseologie

- ◇ Slawistik zwischen Ideologie und Anti-Ideologie
- ◇ (Kultur)-Semiotik

LITERATUR UND KULTURELLE IDENTITÄT

- ◇ Monarchie und Zarenreich in der Literatur
- ◇ Staatlichkeit im historischen Drama

Poly(ethnizität) in der Literatur



- ◇ Aktionsarten
- ◇ Das Werk von Ivo Andrić im europäischen Kontext

GRAMMATIK UND STILISTIK

- ◇ Synergetische Textforschung
- ◇ Empirische Sprachforschung

- ◇ Phraseme als / in Literatur
- ◇ Empirische Sprichwortforschung
- ◇ Phraseologie / Parömiologie

LITERARISCHE MIKROTEXTE

KORPUSLINGUISTIK UND QUANTITATIVE SPRACH- UND TEXTANALYSE

Ausblick

Wie aus den obigen, auf Vergangenheit und Gegenwart bezogenen Darstellungen hervorgeht, ist die Legitimation der Slawistik zu verschiedenen Zeiten ihres Daseins zu großen Teilen immer wieder aus politischen bzw. kulturpolitischen Begründungszusammenhängen abgeleitet worden. Zum Teil wirkt dies heute noch nach, etwa wenn der Slawistik eine „besondere Bedeutung“ bei der Brückenbildung zu Ost- und Südosteuropa beigemessen wird.

Diese allerdings unterliegt in nicht unwesentlichem Maße „konjunkturellen“ Schwankungen, was dazu führt, dass sich die Slawistik immer wieder neu aktualisiert über ihre tagespolitisch wandelnde gesellschaftliche Bedeutung legitimieren muss. Zudem gefährdet dies absehbar die Kontinuität des Faches, wird doch die Slawistik als Disziplin in diesem Begründungszusammenhang einseitig auf ihre soziokulturelle Dimension fokussiert – vernachlässigt wird ihre Bedeutung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin, mit eigenen sprach-, literatur- und kulturtheoretischen Positionen.

Auch vor diesem Hintergrund weist das oben dargelegte Institutsprofil weit über die Gegenwart hinaus, und stellt nicht nur Weichen für die inhaltliche Ausrichtung der Slawistik in den nächsten Jahren, sondern auch für ihren Standort und Stellenwert innerhalb des gesamten universitären Gefüges. Sprach- und Kulturvermittlung wird auch in Hinkunft eine der „vornehmsten“ Aufgaben der Slawistik sein, und sie wird sich dieser Vermittlungs-Aufgabe im Rahmen ihrer personellen und budgetären Möglichkeiten stellen. Die Vermittlung dieser Elementar-Voraussetzungen wird vielen Studierenden wertvolle Impulse im Umgang mit anderen Kulturen geben und eine wichtige Zusatzqualifikation für viele Berufsfelder sein.

Allerdings ist Sprach- und Kulturkenntnis andererseits nicht mehr und nicht weniger als eine Voraussetzung, sich auf fremde Kulturen einzulassen und in diese einzutauchen – darin enthalten sind noch keinerlei analytische Fähigkeiten im Bereich von Sprach- und Kulturtheorie, auf deren Erwerb es im Verlauf eines slawistischen Studiums und darüber hinaus ankommt: Hier gibt es ohne Frage ein weites Spannungsfeld an methodischen Möglichkeiten und ein breites Spektrum an thematischen Schwerpunkten, die Slawistik immer wieder anders, immer wieder neu erscheinen lassen.

Peter Grzybek

Das Grazer Institut für Slawistik

(Bibliographische Angaben zur Einheit im Rahmen der Ring-Vorlesung «Allgemeine Einführung in die slawischen Sprachen, Literaturen und ihre Geschichte»)

1. Slawistik in Graz

- Matl, Josef (1960): Zur Geschichte der slawischen Philologie an der Universität Graz. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch*, 8; 190-194.
- Hafner, Stanislaus (1971): Hundert Jahre Slawistik in Graz. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz*, 4; 149-153.
- Hafner, Stanislaus (1972): Die Slawistik an der Universität in Graz bis 1918. In: *Anzeiger für Slavische Philologie*, 6; 4-13.
- Sadnik, Linda (1972): Die Slawistik an der Universität in Graz nach 1918. In: *Anzeiger für Slavische Philologie*, 6; 14-19.
- Pfandl, Heinrich (1996): Das Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz. In: *Mitteilungen für Lehrer slawischer Fremdsprachen*, 72; 93-96.
- Šumrada, Janez (2002): Janez Primic und die Gründung der ersten slowenistischen Lehrkanzel in Graz 1811. In: *Anzeiger für Slavische Philologie*, 30; 7-20.
- Karničar, Ludwig (2007): Die Perspektiven der Slowenistik in Graz. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 53; 255-262.
- Grzybek, Peter (2008): Slawistik in Graz / Slavistika v Gracu In: *Signal 2007/2008*. Graz, 183-207.

2. Slawistik in Österreich

- Jagoditsch, Rudolf (1960): Zum Studium der Geschichte der Slavistik in Österreich. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 8; 172-181.
- Hafner, Stanislaus (1966/67): Die kulturgeschichtliche Bedeutung und wissenschaftliche Leistung der Österreichischen Slawistik. In: *Letno poročilo državne gimnazije za Slovence*, 10; 91-103.
- Hafner, Stanislaus (1985): Geschichte der österreichischen Slawistik. In: Hamm, Josef; Wytzens, Günther (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern*. Wien, 11-88.
- Ohnheiser, Ingeborg (1999): Die Slawistik an österreichischen Universitäten. *Bulletin der deutschen Slavistik*, 5; 75-80.
- Miklas, Heinz (2000): Stand und Entwicklungsperspektiven der Slavistik in Österreich. In: Vavřínek, Vladimír (Hrsg.), *Current State and Further Perspectives of Slavonic Studies in Central Europe*. Prague, 37-40.
- Österreichische Slawistik 1995-1999. Dokumentation*. Hrsg. für den Österreichischen Slawistikverband von Andrea Brugger, Ingeborg Ohnheiser Tilmann Reuther. Wien. [= CD-ROM-Beilage zu *Wiener Slavistischer Almanach*, 45 (2000).]
- Hafner, Stanislaus; Miklas, Heinz; Ertl, Eleonore (2005): Geschichte der österreichischen Slawistik (1918-1938). In: Brogi Bercoff, Giovanna; Gonneau, Piere, Miklas, Heinz (Hrsg.), *Contribution à l'histoire de la slavistique dans les pays non slaves*. Wien, 27-87.

3. Internet-Links

- <http://www.uni-graz.at/slav/>
<http://www.slawistik.ac.at/>
<http://www.slavistenverband.de>